Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 30. **Mittwoch, den 24. Juli (6. Aug.) 1913.** **24. Jahrgang.**

Wanderrast.

Es zieht des Wegs ein Wandersmann, Sein müder Fuß muß über Steine. Es fechten Wind und Staub ihn an, Die Sonne sticht mit grellem Scheine; Da beut sich ihm ein schat'ger Wald, Wo frische Wasserquellen rauschen. Er eilt, den heißen Weg alsbald Mit Waldeskühlung zu vertauschen.

Dort läßt er sich zu süßer Rast Am Fuß der mächt'gen Bäume nieder, Ihm singen von belaubtem Ast Waldvöglein ihre schönsten Lieder; Und als ihn weiterruft die Pflicht, Greift er erfrischt nach seinem Stabe, Noch eineBlume er sich bricht, Daß auf dem Weg ihr Duft ihn labe.

Auch du bist auf der Wanderschaft, O Menschenherz, durchs Tal der Erden; Wie oft erlahmt dir Mut und Kraft Im Kampfe mit des Wegs Beschwerden. Der müde Fuß will nicht mehr geh'n Das Auge tränt die Lippen klagen, — O hör' der Palmen sanftes Weh'n, Sieh' die gewalt'gen Zedern rangen.

Der heil'ge Wald ist Gottes Wort, Komm, ruhe aus in seinem Schatten, Es rieselt Gottes Brünnlein dort Voll Trost und Labung für die Matten; Und für des Weges Last und Müh'n Nimm dir ein Sprüchlein zum Begleiter, Laß es an deinem Herzen blüh'n Und zieh' die Straße fröhlich weiter!

St. v. G.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XXI, 19—23.

B. 19. 20. **Und die Gründe der Mauer um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelgestein. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalzedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonix, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst."** Diese zwölf Gründe der Mauer, jeder aus einem der kostbarsten Edelsteine und mit einem der Namen der zwölf Apostel versehen, erinnern uns sehr an das Brustschild des Hohenpriesters im Alten Testament, das er auf seinem Herzen trug (2. Mos. 28, 15—21). Wir finden dort vier Reihen zu je drei Edelsteinen, was ganz den vier Seiten der Gottesstandt und ihrer Mauer enspricht, da jede dieser Seiten ebenfalls mit drei Edelsteinen fundamentiert ist. Und wie jenes Schildlein auf alle vier Himmelsgegenden wies, so sind auch diese Gründe nach diesen Himmelsrichtungen gelegt worden. Die Edelsteine des Amtsschildleins mußten nach unseren heutigen Begriffen schon eine beträchtliche Größe haben, da in jeden der ganze Name eines der Stämme Israels eingegraben sein mußte; dennoch wie klein waren sie im Vergleich mit diesen Gründen der Stadt Gottes. Welch unvergleichliche Edelsteine werden das sein, von denen jeder eine Länge von acht hundert Kilometer haben wird; von ihrer Breite und Tiefe ist uns nichts bekannt, doch werden sie jedenfalls der Länge angemessen sein. Wie dort die Namen der zwölf Erzväter im Glanze verschiedener Edelsteine auf der Brust des Hohenpriesters leuchteten, so werden die Namen der zwölf Apostel des Lammes, jeder in anderm Glanze, auf den Gründen des neuen Jerusalems strahlen, alle aber den himmlischen Baumeister und das Lamm verherrlichen. Wie köstlich, auch hier zu sehen, daß wir in keiner Weise Einerleiheit suchen, anstreben oder verlangen sollen beim Volke Gottes, damit die „manigfaltige Weisheit Gottes" in den verschiedenen Kindern Gottes auch in ihrer Verschiedenheit zum Ausdruck kommen kann. Wir können den Herrn nur hindern und erlahmend und tötend wirken, wenn wir ein jedes Seiner Erlösten nach unserm Muster formen wollen.

Nicht alle dieser Edelsteine, aus denen die Gründe der Stadt bestehen, lassen sich genau bestimmen, da die Alten unter den hier gegebenen Namen manchmal ganz andere verstanden als wir verstehen; auch sind da einige, die in verschiedenen Farben vorkommen, obgleich sie zu derselben Gattung gehören. So ist es schon wie wir sehen, mit dem ersten, dem Jaspis, Der heutige ist dunkelgrün mit roten Adern und er kann nicht gemeint sein nach den ihm beigelegten Eigenschaften. Wir tun jedenfalls am richtigsten, wenn wir unsere Diamanten unter demselben annehmen. Der zweite Grund, bestehend aus einem Saphir, ist allbekannt; es ist jener azurblaue, fast durchsichtige Edelstein. Der dritte, ein Chalzedonier, ist vielleicht bläulichweiß und halbdurchsichtig. Diese drei bilden eine Seite der viereckigen goldenen Stadt und wie anzunehmen ist, kommen auf die Mitte jedes dieser riesigen Quaderedelsteine je eines der zwölf Tore zu stehen.

Die nächste Seite im Viereck hat einen Smaragd zu ihrem Grundstein, ein grasgrüner durchsichtiger Edelstein; ihm zunächst folgt ein Sardonix, eine Mischung des Chalzedoniers und des Carnaols, er ist fleischfarbig;

dann noch ein Sarder, der rot ist und manchmal stark rot.

Die dritte Seite hat zu ihren Gründen einen Chrisolith, ein prachtvoller durchsichtiger goldgelber Stein; dann ein Beryll in meergrüner Farbe und zu ihm gesellt sich ein Topas, als letzter Grundstein an dieser Seite. Topase gibt es verschiedenfarbige und allerlei Schattierungen unter ihnen. Man nimmt an, die Alten verstanden den blaßgrünen, während andere meinen, der gelbe sei gemeint.

Die vierte Seite der Mauer hatte folgende drei Grundsteine: zuerst ein Chrysopras, blaßgelb oder gelblich grün; weiter ein Hyazinth, entweder von tief rotflammender Farbe oder violett, als letzter ein Ametist, hell oder dunkelviolett, da er in verschiedenen Schattierungen vorkommt.

Wenn diese kostbaren Edelsteine schon in ihren geringen Größen, in denen sie jetzt existieren, entzückenden Glanz und große Anziehungskraft enthalten, was werden diese nie dagewesenen und alle Vorstellungskraft übersteigenden Gründe mit der überschwenglich lichtausstrahlenden Jaspismauer für eine Wirkung haben. Sie werden den Bewohnern dieser Stadt, wie denen, der neuen Erde ewig die endlose Liebe Gottes in Seiner Wundermacht verkündigen, die Er denen offenbaren wird, die Ihn lieben.

V. 21. **„Und die zwölf Tore, waren zwölf Perlen, und ein jegliches Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauteres Gold als ein durchscheinendes Glas."** In alten Zeiten bildeten die Tore der Städte eine besondere Zierde derselben. Kam man in eine solche Stadt, wo es derselben viele gab, so wanderte man von Tor zu Tor um jedes besonders zu besehen. Welche Pracht werden aber die Tore des himmlischen Jerusalems repräsentieren, von denen gesagt ist, sie waren „zwölf Perlen, und ein jegliches Tor war von Einer Perle." Wir kennen jetzt nur Perlen von der Größe einer Erbse, kaum sind einige gefunden, die einen größeren Umfang haben und doch wie teuer sind sie! Sie übersteigen die Edelsteine an Wert in vielfacher Weise, weil sie seltener denn jene sind. Was für Perlen werden jedoch diese sein, die von dem Fundamente der Mauer bis an ihre ganze Höhe hinanreichen, also einen Durchmesser von 144 Ellen, oder wie einige berechnen, über siebzig Meter haben. Stellen wir uns nun solch' ein Tor vor, so bekommen wir folgendes herrliche Bild: Unter ihm finden wir einen Edelstein als Grundlage, der sich nach beiden Seiten des Tores auf vierhundert Kilometer erstreckt und in wunderbarem Grün, oder Gelb, oder Rot, oder Violett funkelt. Zu beiden Seiten des Perlentores funkelt die strahlende Jaspismauer, die auf dem Edelsteingrunde ruht; und während im Fundamente der Name irgend eines Apostels strahlt, ist in der Perle einer der Namen von den zwölf Stammvätern Israels zu lesen. Über der Wölbung aber des eigenartigen Tores hat einer der Engel Gottes seinen Platz inne.

Da die Tore offen sind, darf der heilige Seher einen Blick in das Innere dieser wunderbaren Stadt hineinwerfen und da fallen seine Augen zunächst auf die von den Toren ausgehenden Straßen. Und siehe, wie von der ganzen Stadt, so strahlt ihm auch von diesen Straßen lauteres, durchsichtiges Gold entgegen, sie alle sind aus diesem kostbarsten aller Metalle erbaut. Wie viel Sorge, Kostenaufwand und beständige Arbeit machen den Stadtbewohnern dieser Welt ihre Straßen und doch, woraus sie auch immer gemacht sind, ob aus Stein, Holz, Asphalt udgl., immer wieder erweisen sie sich nicht zweckentsprechend und man sinnt darauf, ein Material zu finden, das dauerhaft, rein, staubfrei und der Gesundheit entsprechend wäre, aber noch ist ein solches nicht gefunden. Nun, der Herr hat die Frage gelöst, Er hat das rechte Material gefunden und in Seiner Stadt verwandt. Wahrlich, hier, auf diesen Straßen, wird kein Stäublein sich niederlassen, keine Feuchtigkeit Fäulnis erregen und sie werden nie aufgerissen werden, um sie auszubessern, auch nie abgesperrt, weil Neubauten an oder in ihnen ausgeführt werden sollen, denn alles ist hier vollkommen, alles für ewig zur Vollendung gediehen. Selig die, deren Füße auf ihnen wandeln werden.

V. 22. **Und ich sah keinen Tempel darinnen, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm."** Johanni Blick dringt weiter und überschaut die ganze Stadt, er sucht einen Bau, nach welchem man im alten, irdischen Jerusalem immer zuerst ausblickte, d. i. nach dem Tempel; doch er sucht vergeblich, einen Tempel gibt es hier nicht, Gott hat keinen in das neue Jerusalem hineingebaut. Warum wohl? fragen wir. Ja, Er Selbst bedarf hier keines Tempels mehr wie in dem Jerusalem vor alters und in dem Jerusalem des tausendjährigen Reiches; Er will hier und braucht hier nicht mehr abgesondert im Heiligtum oder im dunkeln Allerheiligsten sein, wo kein Mensch Zutritt hatte außer im Laufe des Jahres einmal der Hohepriester. Hier ist alles Hüllen abgetan, hier ist Er von Angesicht zu Angesicht zu sehen für alle Bewohner. Außerdem ist hier alles heilig, ja alles ist Allerheiligstes. Würde hier noch ein Tempel von nöten sein, so würde das ja bedeuten, daß alles außerhalb desselben, d. h. die ganze Stadt weniger heilig sei, noch nicht vollkommene Heiligkeit im Sinne Gottes besitze.

Auch den heiligen Bewohnern der Gottesstadt ist kein Tempel von nöten um sich in seinen Räumen von unheiliger Umgebung zu sammlen oder vermittelst desselben in nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten. Eine Vermittelung, welcher Art sie auch sei, ist hier für sie ausgeschlossen. Auf Erden hatten sie noch mancherlei Anordnungen zu beobachten um an Ihn erinnert zu werden. Sie scharten sich um Seinen Tisch, damit Er ihnen durch die nachgelassenen Zeichen Seiner Liebe den Tod Seines Sohnes ins Gedächtnis rufe und sie bedurften es, daß Sein Wort ihnen alle Seiten Seiner Gnade aufschließe und Er Selbst ihnen immer herrlicher wurde; aber das alles sollte nur andauern, „bis daß Er kommt," weil sie Ihn dann ohne Vermittelung sehen und genießen sollen. Und da sie Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, nicht um in vorbildlichen Schattenbildern, deren Dienst auszuüben, sondern in wirklicher Wahrheit, beten sie vor Ihm an von Angesicht zu Angesicht. Ja, noch mehr: „Der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm." Sagt das nicht: Er, Jehovah und Christus, der Sohn Gottes, sind es, die sie einschließen, so daß sie hinfort in Ihnen leben, weben und sind und das nicht etwa wie einst in dieser Welt, wo das so unbewußt geschah, daß sie kaum eine wirkliche Ahnung davon hatten, sondern so real wird es sein, daß ein Tempel, in den sie erst immer einzugehen hätten um Ihm zu nahen, eigentlich ein großer Rückschritt wäre. Gott ihr Tempel und das Lamm, das spricht von einem Einsein mit dem Vater und dem Sohne, von einem Aufgegangensein in Gott, wie der Glaube es jetzt mit heißem Verlangen erfassen möchte, es ihm aber immer zu entgleiten scheint, dann jedoch in seligem Schauen erlebt

werden wird, denn Gott und das Lamm werden sein „alles in allen."

V. 23. **„Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm."** Welch' eine Frage bildet die Frage der Beleuchtung in unsern Städten und erst in den Millionenstädten. Man hat ja wunderbare Fortschritte gemacht in dieser Beziehung; dennoch wie mangelhaft ist selbst das Beste, was geleistet worden ist. Wie aber soll diese alles Denken übersteigende Stadt ihr entsprechend erleuchtet werden? Was mußte geschehen, wenn in alle ihre Regionen helles, durch nichts getrübtes Licht strahlen soll? Beinahe wären wir imstande zu erwarten, daß die herrlichen Edelsteine, welche wir betrachteten genügen würden, sie mit ihrem Lichte und flammenden Glanze zu völliger Genüge zu erhellen und das um so mehr, weil die ganze Stadt aus durchsichtigem Golde erbaut ist, das jeden Strahl aufnimmt und selbst wieder weiter leitet. Oder wenn nur ein geringes Licht von der Sonne oder vom Monde auf sie fiele, müßte sie schon in kaum erträglichem Glanze strahlen.

Doch wie lieblich auch das Licht der Edelsteine, wie genügend auch das der Sonne und des Mondes uns erscheine, der Herr hat sie als Leuchte für das neue Jerusalem, dieser Braut des Lammes, ausgeschlossen. Kein **geschaffenes** Licht, selbst wenn es von den hellglänzendsten Edelsteinen käme, die der Herr Selbst hineingebaut hat, soll dieser Stadt genügen, in keine Abhängigkeit von der aufgehenden und untergehenden Sonne oder des Mondes mit seinem geborgten Lichte soll sie je kommen, sondern das ewige, nie geschaffene, nie auf- oder untergehende Licht Seiner Herrlichkeit überstrahlt und durchleuchtet sie, ja das Lamm Selbst ist ihre Leuchte. Warum das Lamm? Ja, weil es litt, an den Marterpfahl ging und erwürget ward, damit diese Herrlichkeitsstrahlen nicht den Tod für einst geschaffene und gefallene Wesen tragen möchten, sondern für sie unaussprechlich lieblich und Glückseligkeit bringend würden.

„Laß mich Deine Herrlichkeit sehen" (2. Mos. 33, 18)! rief der durch die besonderen Gnaden gegen ihn zutraulich gemachte Moses den Herrn an, ohne daß er recht wußte, was das heiße, denn Seine Herrlichkeit sehen, meint in Sein Antlitz schauen (V. 20.) Das aber ist nichts anders, als Tod für alles kreatürliche, für jedes sterbliche Wesen. Doch der Herr gab ihm so viel, wie ihm zu ertragen möglich war. Nun aber, in dem neuen Jerusalem, wird des Sohnes Bitte: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast" (Joh. 17, 24), voll und ganz in Erfüllung gegangen sein. Nicht mehr wie Moses in einer Felsenkluft geborgen und mit vorgehaltener Hand (2. Mos. 33, 22. 23) dürfen sie hintennach sehen und auch nicht einen Augenblick oder eine Stunde, sondern mit aufgedecktem Angesicht und das für immer. Nie wieder und nie mehr verläßt sie diese Herrlichkeit, sie sind in ihr und verbleiben in ihr in alle Ewigkeit. Wohl bedarf diese Stadt keiner Sonne und keines Mondes, daß sie ihr scheinen; denn was wollten sie auch diese irdischen, natürlichen Leuchten, sie würden ja in dieser Herrlichkeit nicht anders können, als sich des ihrigen schämen, weil dasselbe völlig erblassen müßte.

---

3. Reisebrief.

Von B. Götze.

Lieber Br. Lübeck!

Hoffe, daß Du den zweiten Bericht erhalten hast, und will ich Dir nun mit gegenwärtigem einige weitere Mitteilungen für den „Hausfreund" zugehen lassen.

Die Sitzungen waren am Donnerstag gut besucht. Bruder F. B. Meyer — London eröffnete diesen sowie auch andere Kongreßtage mit einer Ansprache, die eine tiefe Rührung unter den Anwesenden hervorrief. Habe zwar von dem Englischen nichts verstanden, aber einen reichen Segen empfand auch ich in der Tiefe meines Herzens. Der Heilige Geist wirkte doch wunderbar. Das Angesicht des Redners verriet etwas von innerer Heiligkeit und glänzte andererseits von Freuden als der Frucht eines neuen Lebens.

Aus den verlesenen Referaten und Berichten, sei hiermit folgendes wiedergegeben:

Indien: Das Werk geht vorwärts. Alle Schüler und Lehrer der Tagesschule, sind auch Schüler und Lehrer der S.-Schule. Indien soll demnächst in 6 Provinzen geteilt werden und so bittet nun der Referent R. Burges um je einen S.-Schulmissionar für die neuen Provinzen. — Gebrauchte Bilder und Karten werden mit großem Dank angenommen. Bis jetzt ist die Basler Mission als erste und einzige durch einen Missionar in Indien vertreten, der in unserem Sinne das S.-Schulwerk fördert. Der Redner hat schon auf dem S.-Schul-Kongreß in Jerusalem 1904 um eine Summe von 40.000 Frank = 16.000 Rbl. für Indien gebeten, mußte aber immer noch auf die Erfüllung seines Wunsches warten. Kaum hatte es wohl der Referent geglaubt, daß am heutigen Tage ihm sein Wunsch, den er vor 9 Jahren in Palästina ausgesprochen, in Zürich in Erfüllung gehen werde. Nach Schluß des Berichtes, machte ein Schotte einige Mitteilungen zu dem Gesagten, worauf er dem Referenten einen Scheck auf 40.000 Frank überreichte.

Tief gerührt und mit großer Dankbarkeit wurde der Brief abgenommen. Großer Beifall wurde beiden Männern gezollt und große Freude war darüber auf allen Gesichtern zu lesen. Besondere Dankgebete stiegen dafür aber auch zu Gott empor. Br. Burges sagte bei der Übernahme des Schecks: Das Geld soll einer Kuh gleichen, die zwar nicht geschlachtet, von der aber die Milch (d. h. die Zinsen des Geldes) den Kindern Indiens zugute kommen soll.

Rußland ist durch den Methodistenprediger aus Petersburg, Dr. Simons vertreten worden. Der Redner wies nur auf die außerordentlich große Aufgabe Rußlands hin, sonst hätte dem Bericht wohl noch manches von dem großen Werke Rußlands hinzugefügt werden können. —

Schweden. Der Religionsunterricht wird in allen Tagesschulen gepflegt. Seit 1834 wird regelrechte S.-Schularbeit getan. Bei einer Einwohnerschaft von $5^1/_2$ Mill. Seelen, werden 314.000 Kinder von 22.945 Lehrern in 6.508 S.-Schulen unterrichtet. Die Zahl der bekehrten Jugend hat in letzter Zeit sehr zugenommen, was zu den erfreulichen Tatsachen gehört.

Spanien ist das Land der Inquisitionen. Es ist dies ein Land, das anderen mehr als sich selbst geholfen hat. Das Land zählt 6 Mill. Einwohner und hat in 100 S.-Schulen zirka 6000 Kinder. Der Mangel an Arbeitern und der Mangel an Hilfsmitteln zur Arbeit, ist leider zu beklagen. Gute Aussichten auf großen Erfolg sind vorhanden.

Deutschland vertraten Br. Lehmann aus dem Kasseler Verlagshause und Pastor Piersig. — Ersterer sagt: Das Werk in Deutschland hat dem Werke anderer Länder viel voraus. Die Geschichte des Werkes ist noch nicht 80 Jahre alt. Das Werk der S.-Schule ist in Deutschland in den letzten 6 Jahren an Lehrern, sowie auch an Schülern um ungefähr 30% gewachsen. —Zur Ausbildung der S.-Schullehrer wird in den letzten Jahren durch Konferenzen und Fortbildungskurse viel getan.

Bulgarien: Dies Land hat in letzter Zeit 31.000 Söhne durch den Tod auf dem Kriegsschauplatz verloren und 52.000 Verwundete sind wohl für jegliche Arbeit unfähig gemacht. Das Christentum hat Bulgarien gegeben, was es nun heute ist. Die größten Staatsmänner sind gewesene Schüler der S.-Schule. Der Kultusminister hat den orthodoxen Geistlichen geboten im Werke der S.-Schule so zu arbeiten, wie es all die anderen Evangelischen tun. —

*

Am Donnerstag nachmittag fand die Konferenz ausschließlich in deutscher Sprache statt. Herr Dr. Bailey ein reicher und vornehmer Herr aus Amerika begrüßte die Konferenz, während Pastor D. Zanleck aus Bremen den Vorsitz führte. Ersterer sagte: Ging selber 69 Jahre zu S.-Schule. Je länger ich nun lehre, desto größer wird mein Interesse für die S.-Schule. Wir wollen von diesem Kongreße für die ganze Welt einen Segen zurücklassen, der bleibend sei. Gegenseitig uns zu stärken für die Arbeit, ist unser Bestreben. Wir haben in Amerika die Erfahrung gemacht, daß es leichter ist 20 Kinder zum Heiland führen, als einen Erwachsenen. Wir beschränken uns aber deshalb nicht nur auf die Kinder, sondern mit dieser Arbeit beginnen wir und von da aus gehen wir weiter. Freue mich in eure Angesichter zu schauen und führt euch einmal euer Weg nach Philadelphia, so seid ihr mir in meinem Hause herzlich willkommen. —

Das Generalthema für Donnerstag nachmittag lautete:

„S.-Schule und Kindergottesdienst."

Pastor Piersig aus Bremen schilderte zunächst ihren Unterschied und zweitens ihre Ähnlichkeit. Die Namen schon zeigen einen Unterschied an. Die S.-Schule will den Religionsunterricht ergänzen, während Kindergottesdienst nichts anderes, als Gottesdienst sein soll. Ferner ist Kindergottesdienst Sache der innern Mission, während die S.-Schule Sache der einzelnen Kirche ist. Die Missionsarbeiter sehen in der Zeit des rapid umsichgreifenden Elends und der Sittenlosigkeit in der S.-Schule ein Mittel zur Errettung und Bewahrung vor diesem Übel.

Zu Grunde haben S.-Schule und Kindergottesdienst doch einen gleichen Zweck und zwar in Gemeinschaft die Kraft des Evangeliums den Kindern nahezubringe. In beiden Institutionen sind es eben Kinder, denen das Evangelium beigebracht wird. Für den Bau des Reiches Gottes ist daher die Form der S.-Schule oder Kindergottesdienstes nicht das entscheidenste. Gott hat sich in der Vergangenheit zu beiden bekannt. An der alten Losung: **„Der Heiland für die Kinder und die Kinder für den Heiland"** wollen wir festhalten und weiterbauen.

Prediger Völkner aus Wiesbaden hat noch viele kräftige Wahrheiten betont, durch die er großen Beifall erntete. Er sagte unter anderem: Jedes neugeborene Kindlein ist zur Gotteskindschaft berufen, diese kann nur Gott verleihen und der Hl. Geist uns dazu führen. Dieser aber bedient sich wiederum verschiedener Hilfsmittel, wozu Er das Werk der S.-Schule unter anderen gebraucht. Mag der Vater sonst irgend einen Beruf einnehmen, aber die Erziehung seiner Kinder sollte sein höchster Beruf sein. Und eine Mutter ist nur dann ihres Mutternamens würdig, wenn sie sich in rechter Weise der Erziehung ihrer Kinder widmet. Was den Eltern nicht möglich ist, das kann etwa die Schule tun. Da aber in der Schule verderbliche Einflüsse auf die Kinder ausgeübt werden, ist es Pflicht der Gemeinde, sich der ihr anvertrauten Kinder anzunehmen. Die S.-Schule hat sich senfkornartig entwickelt und hat sich zu einem mächtigen Baume erhoben. Fängt der Herr auch das Werk gering an, so führt Er es doch treulich hinaus. In einer praktischen Katechese sind viele nützliche und gute Winke gegeben worden.

Ein Zeuge aus Israel.

Von L. Rosenberg. Fortsetzung.

Als er seinen Sohn erblickte, ließ er ihn nicht zu sich herankommen. K. blieb an der Türe stehen betete still und sprach: „Vater du weißt, daß ich an Jischua Hamoschiach glaube und daß ich dich über alles in der Welt liebe darum möchte ich, daß du auch an Ihn glauben sollst. Ich will für dich beten." Der alte Rabbiner sagte darauf kein Wort. K. sprach weiter: „Vater, ich möchte dich nicht so sterben sehen. Ich habe meinen Heiland für dich gebeten, daß Er dir das Leben noch erhalten soll und ich habe die Gewißheit, daß du noch nicht sterben wirst." Der Alte antwortete: „Das ist unmöglich! Ich sterbe und fahre deinetwegen in großer Trauer in die Grube. Dabei drehte er sich zur Wand. So mußte K. seinen Vater mit schwerem Herzen verlassen. Jedoch sein Gebet wurde erhört. Der alte Rabbiner erholte sich. K. hörte längere Zeit nichts mehr von ihm. Auf seine brieflichen Nachfragen bekam er keine Antwort.

Endlich kam die Stunde, daß der Alte den Weg betreten sollte, den alle Sterblichen betreten müssen. Br. K. wurde telegraphisch zum Sterbebette gerufen. Die ganze Verwandschaft war da. Todesstille trat ein, als K. ins Sterbezimmer trat. Er blieb unweit der Türe stehen und wartete, bis sein Vater ihn zu sich rufen würde. Der sterbende Vater streckte seine Hand aus und sprach: „Nehemia, mein Sohn, komm her, ich möchte dich küssen, aber eins sage mir! Hast aber auch Schweinefleisch gegessen? Ich habe nichts gegen deinen Glauben, das eine aber solltest du nicht tun." Da benützte der gläubige Sohn die Gelegenheit dem Vater zu erklären, was den Menschen verunreinigt, der Vater antwortete kein Wort mehr und starb bald darnach im Alter von 107 Jahren. So kehrte unser Bruder wieder nach Odessa zurück.

Doch da er auch hier am meisten auf Juden angewiesen war, so war es auch hier ihm schwer. Pastor Gurland, der damals in Odessa in Verbindung mit der M. J. Mission arbeitete, tat sein Bestes, um dieser Familie zu helfen. Doch es war vergeblich. K. mußte tiefe Wege gehen. In diesem allem aber war die Hand Gottes deutlich zu erkennen, Der sein Kind nur läutern und gründen wollte. Im Jahre 1903 führte der Herr mich, Schreiber dieses nach Odessa, wo ich mit dieser Familie in Berührung kam. Es war gerade die finstere

Revolutionszeit in Rußland,

wodurch alles in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Gläubigen, besonders die Handwerker waren beständig den größten Gefahren ausgesetzt. Im Jahre 1905 kamen noch die Judenmassakres hinzu, wo die arme Judenbevölkerung, die schutz- und wehrlos war, aufs grausamste beraubt, geplündert und ermordet worden ist. Über 300 Männer Frauen und Kinder wurden dahingeschlachtet. Wohl bis 30.000 Seelen deren Hab und Gut in bestialischer Weise zerstört wurde, waren obdachlos.

Br. K. wohnte in der Kolontajowskajastraße, gerade in dem Judenviertel, welches ganz besonders durch Grausamkeiten berühmt wurde. Doch die schützende Hand war über seinem Kinde und er durfte erfahren, was Ps. 91 steht. Trotzdem man ihn zweimal gepackt und die Türen in seiner Wohnung eingebrochen, ja sogar ins Zimmer geschossen hatte, so blieb er doch und seine ganze Familie unversehrt.

Eines Tages, als sie ganz besonders der mordenden Bande ausgesetzt waren, kam ein Russe dazu und fragte die Banditen, ob sie auch Christen angreifen? Die Bösewichte antworte-

ten, daß das doch ein Jude sei, der Mann antwortete: „Schaut nicht auf sein jüdisches Gesicht! (ne smotrite na jewo schidowskuju mordu)! Er ist doch ein Christ!" Der Anführer der Bande entschuldigte sich und sie gingen davon.

Die ungeahnte Vorbereitung für den Dienst im Weinberge des Herrn.

Das Hilfswerk, welches die M. Judenmission in diesen schrecklichen Oktobertagen im Sinne Jesu unternommen hatte, um sich der Unglücklichen in christlicher Weise anzunehmen, suchte nach einem dazu geeigneten Aufseher fürs Asyl, welches für die Obdachlosen in Odessa eröffnet wurde. Die Wahl fiel auf Br. K. Mit großer Treue widmete er sich diesem Dienste und erwarb sich infolge dessen auch das Zutrauen unseres Direktors Mr. Wilkensohn, der damals aus London hierher kam um die Leitung des Unterstützungswerkes in seine Hand zu nehmen. Als das Asyl im Jahre 1906 geschlossen werden konnte, wurde Br. K. als beständiger Missionsarbeiter in unserem Bibeldepot angestellt. Mit voller Hingabe widmete er sich diesem neuen Berufe Tag für Tag. Tausende Missionsschriften verteilte er jährlich an Juden im Depot oder auf der Straße.

Diese Dienstzeit zählte er zu den glücklichsten Tagen seines Lebens. Er liebte seinen Heiland und infolge dessen auch sein Volk. Das Depot war für ihn wie ein Heiligtum. Keine Arbeit war ihm da zu gering. Wenn gerade niemand da war, mit dem er über Gottes Wort reden konnte, so fand man ihn bei seiner lieben hebräischen Bibel oder betend auf den Knien. Morgens, wenn er das Depot betrat, war das erste, daß er den Herrn um Seinen Segen bat. Wieder am Abend, beim Verlassen desselben, legte er Ihm alle die Seelen ans Herz, denen er das Evangelium verkündigen durfte. So wurde er vielen zum Segen. Mancher Sohn, manche Tochter aus Israel bezeugen, daß sie durch ihn den Weg zum Vater fanden. Dies alles machte ihn nicht stolz. Im Gegenteil, er hielt sich für den Unwürdigsten in diesem Dienste. Das betonte er oft.

Im Jahre 1910 den 18. August starb seine Frau selig im Herrn. Seit dieser Zeit ging es auch mit ihm körperlich abwärts. Dazu wurde er noch schwerhörig. Doch suchte er, so weit wie es ging, seinem Herrn zu dienen. Auch auf seinem Krankenbette weilten seine Gedanken beständig in der Mission. Die Versammlung, die Arbeit im Depot und Schule trug er beständig auf betendem Herzen. Sein Krankenlager war manchem zum Segen. Ein deutscher Br. H. [illegible] den Eindruck nie vergessen, den dieser sterbende Sohn Abrahams auf mich machte. Sein Angesicht leuchtete in himmlischem Glanze als er von Jesu sprach.

K. wußte, daß es heimwärts geht. Er bestellte noch rechtzeitig sein Haus. Seine Kinder ermahnte er, ihre Herzen dem Herrn zu schenken. Er bat noch, daß man um ihn nicht weinen soll, da er im Glauben an den Auferstandenen heimgeht.

Am 20. Juni legte der müde Wanderer seinen irdischen Wanderstab nieder. Noch einmal legte er die Hände zum Gebet zusammen und entschlief sanft im Herrn.

Am 23. Juni geleiteten wir seine irdische Hülle zur letzten Ruhestätte. Viele Juden eilten herbei, um an dieser Leichenfeier teilzunehmen. Der Sarg mit den sterblichen Überresten wurde in unserem Missionsaal aufgestellt und alle die da waren, fühlten es, daß die Toten die im Herrn sterben, selig sind.

Zum Leichentext wählte ich Joh. 11, 11 und Jeremia 22, 10. Nachher hielt noch ein russischer Bruder eine Ansprache. Außerdem sang noch der Chor der hiesigen deutschen Geschwister einige schöne Lieder. Um 2 Uhr nachmittags begleiteten wir den Sarg zum Friedhof. Eine Menge Menschen — Juden und Christen folgten dem Leichenzuge.

Nachdem auf dem Friedhofe an die Kinder des Verstorbenen auf Grund 1. Thes. 4, 13—18 noch ein Trostwort gerichtet wurde und der Chor noch ein Lied gesungen, übergaben wir die irdische Hülle unseres lieben Bruders der Erde. Hier unter dem Schatten der Akazien im stillen Friedhofe ruhen nun seine müden Glieder und warten jenes schönen Auferstehungsmorgens. Friede seiner Asche! Zum Schluß noch eine Bemerkung. Während der Ansprache eines russischen Bruders am Grabe, nahmen einige Eiferer der russischen orhtodoxen Kirche, die uns den ganzen Weg gefolgt waren, das Wort und erklärten das, von den Brüdern Gesprochene als falsch. Einer verstieg sich sogar so weit, daß er sagte, indem er mit den Fingern auf das Grab zeigte, daß der Verstorbene in der Hölle sei und zwar deshalb, weil er nicht der russischen Kirche angehörte und nicht von einem Priester beerdigt worden sei. Dies schändliche Auftreten dieser „Kämpfer für die Wahrheit" betrübte uns sehr. Selbst die unbekehrten Russen waren über diese Handlungsweise empört. Um einem Aufruhr hier am Grabe unseres Bruders aus dem Wege zu gehen, verließen alle Geschwister still die Grabstätte. Wir konnten nur beten. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun."

L. Rosenberg

Einige Bemerkungen zu dem Artikel:

„Darfst du Baptist werden?"

in Nr. 11 u. 12 des „Christlicher Volksbote", von C. Füllbrandt.

Schluß.

Was nun das Zutagetreten offenbarer Sünden betrifft, so wissen wir wohl, das über die Sünden der Baptisten zehnmal mehr geredet wird als über alle andern. Das kommt aber nicht daher, weil bei den Baptisten **mehr** gesündigt wird, als bei andern, oder weil die Sünde bei ihnen geschützt wird; — das Gegenteil ist der Fall. — Wenn 10 Lutheraner im Dorf bei einer Hochzeit oder sonstwo betrunken waren, so nimmt niemand Notiz davon, höchstens, wenn auch ein oder mehrere „Brüder" dabei waren, wird etwas gewitzelt und gespöttelt darüber. War aber ein Baptist dabei, so ist den nächsten Tag das Dorf voll davon und es ist wahr, wenn der Verfasser sagt: „Solche Fälle bildeten nicht nur das Dorfgespräch, sondern Unterhaltungsstoff (!) manchmal für das ganze Kirchspiel." — Das gilt nun nicht von der Trunkenheit allein, sondern von allen Sünden, die immer vorkommen mögen. Dazu kommt nun noch, daß der so zu Fall Gekommene, wenn er nicht Buße tut, vor die Gemeinde kommt und unter Zucht gestellt wird, was dann meist wieder viel dafür und dawider zu reden gibt, was bei den Lutheranern alles wegfällt.

Wenn die Heiraten zwischen Kirchlichen und Baptisten nach der Regel des alten Separatisten gehen, so mag der Verfasser ja seine Gründe zu seiner Behauptung haben, Tatsache ist, daß viele lutherische Jünglinge baptistische Mädchen zu heiraten suchen und sich oft recht viele Mühe geben, sie zu bekommen, und nicht nur die Reichen, — denn deren gibt es bei den Baptisten nicht [illegible] leiten, müßen sie selbst [illegible] oft die vom Verfasser aufgestellte Ordnung die umgekehrte sein, wie ich leicht durch Tatsachen beweisen könnte. Mir ist ein Fall bekannt, wo der lutherische Bräutigam, der ein, — wenn auch nicht reiches, so doch anständiges Mädchen, — gerne zur Frau haben wollte, bereit war und sich erbot, sich taufen zu lassen, nur damit er sein Ziel erreiche. Das Mädchen bekam er, aber erst $1\frac{1}{2}$ Jahre später wurde sein Wunsch erfüllt, getauft zu werden. —

Jetzt noch einen kurzen Blick auf die zwei harten Vorwürfe, die der Verfasser den Baptisten nicht ersparen kann. Es ist schade, daß der Verfasser es überall durchblicken läßt, daß ihn nicht der Geist der Liebe und Wahrheit leitet. Wenn die Baptisten wirklich an der Sucht nach Anhängern krankten, dann könnte unser Gemeindebild sich vielfach ganz anders zeigen. Wir drängen die Taufe niemand auf, im Gegenteil, wir weisen manche zurück, die sich zum Teil schon jahrelang um die Mitgliedschaft bewerben, weil wir nicht Vertrauen zu ihrer Stellung zum Herrn haben. Daß wir von Herzen wünschen, daß die Wahrheit von allen die sie hören, angenommen werden möchte, bekennen wir gerne und wir würden schlechte Bekenner unserer Überzeugung sein, wenn wir es nicht tun wollten, aber ferne sei es von uns, jemand auf unlautere Weise zu uns herüber zu ziehen. Die Behauptung, daß wir uns immer zuerst an die Reichen wenden, ist durchaus unrecht, wie ich durch Tatsachen beweisen werde. Dem Befehl des Herrn, das Evangelium zu predigen, suchen wir nach besten Kräften nachzukommen, es steht aber nirgends geschrieben, das **nur** den Armen das Evangelium gepredigt werden soll. Jesus selbst predigte Armen und Reichen. Auch Ihm hätte man böswillig den Vorwurf machen können,

daß er den Reichen nachging, wenn er einem reichen Nikodemus eine Nacht zur Unterredung widmete und in das Haus des reichen Zöllners einkehrte. — Ich will nicht glauben, daß Neid der Grund zu dieser Behauptung ist. — Es gibt ja wohl einige Orte, wo etliche der vornehmsten Männer zu den Baptisten gehören, aber solcher Fälle sind wenig; meist sind es die Armen, die sich unserer Gemeinschaft anschließen, denn für sie ist die Schmach nicht so groß und tut ihnen nicht so wehe, wie den Reichen. Den Anschein hat es, als ob dem Verfasser doch die Reichen mehr leid tun als die Armen. Wenn er aber das Heilandswort ernst nimmt: „Den Armen das Evangelium," dann sollte ihm das ja ein Trost und Beweis der Wahrheit sein, wenn die Armen treu bei der Kirche bleiben und er könnte dann kaum den Baptisten einen so harten „Vorwurf" daraus machen, wenn sie auch „die Reichen und Einflußhabenden" in ihre Gemeinde aufnehmen. Ich kann den Beweis liefern, daß reiche Leute bei uns jahrelang ein und ausgegangen sind und noch gehen; die aber, obwohl wir sie als Kinder Gottes anerkennen und achten, doch nicht getauft sind und sich möglicherweise auch nie werden taufen lassen — das ist persönliche Sache und hat jeder vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten. Wenn der Herr Verfasser sich die Mühe nehmen will, Leute, die Jahrzehnte bei uns ein und ausgehen, darüber zu befragen, dann kann er sich ganz genau davon überzeugen, ob wir schon in sie gedrungen sind Baptist zu werden und sich taufen zu lassen.

Der zweite Vorwurf, der direkt gegen die Prediger gerichtet ist und in dem Satz: „Unflätiges Benehmen gegen die Kirche," ausgedrückt wird, besagt viel und wirkt Abscheu erregend; genau besehen besagt er eigentlich [illegible] über. Es mag ja vorgekommen sein, daß mancher Baptistenprediger sich zu ungebührlichen Ausdrücken und Äußerungen hat hinreißen lassen, wie es ebenfalls genugsam vorgekommen ist, daß auch Pastore auf den Kanzeln gegen den Baptismus in ungebührlicher Weise geeifert haben, ja es ist sogar vorgekommen, daß ein hervorragender Pastor darin so weit ging, daß er nach der Predigt von anwesend gewesenen Baptisten darüber zur Rede gestellt wurde und er sein Unrecht einsah, sich entschuldigte und versprach, in Zukunft nicht mehr von der Kanzel gegen die Baptisten zu reden. Recht war es nicht, wo immer es vorkam, und wer darin m e h r gefehlt hat, dürfte für uns schwer festzustellen sein. Vielleicht hat der eine einen Centner und der andere 100 Pfund Schuld. —

Den ganzen Artikel noch einmal überblickend, muß ich mir doch sagen: Nach dem Urteil des Verfassers ist an dem ganzen Baptismus kein gutes Haar; Gott sei Dank, daß er nicht des Himmelreichs Schlüssel hat, denn dann käme kein Baptist hinein.

Wenn in Bessarabien die Baptisten bisher nicht viel Erfolg hatten, so hat das ganz andere Ursachen, als der Verfasser annimmt, auf die ich hier aber nicht eingehen will.

Ein Trost bleibt ja dem Verfasser, den ich ihm auch gern lassen will, nämlich: „Daß der Baptismus seine Rolle in den lutherischen Gemeinden ausgespielt hat, — daß auf der ganzen Linie nicht Wachstum, sondern Verkümmerung sei und daß er nicht gehalten, was er seinen Anhängern versprochen. —"

Eine Rolle suchte der Baptismus nie zu spielen, kann deshalb auch nie ausgespielt haben. Unsere Aufgabe war und ist, des Herrn Zeugen zu sein, und unsere Bitte zu Ihm ist, uns darin treu zu machen. Für den Erfolg sind wir nicht verantwortlich, wohl aber für die Treue zu Ihm, seinem Wort und der erkannten Wahrheit. — Es beugt uns, wenn wirklich kein Wachstum da sein sollte; aber vielleicht sieht Er von dessen Urteil wir allein abhängig sind, die Sache doch etwas anders an. — Meines Wissens hat der Baptismus seinen Anhängern nichts versprochen, als was der heilige Geist dem Apostel Paulus für seine Missionsarbeit versprach, nämlich: „Bande und Trübsale harren dein." Jedem der sich der Baptistengemeinde anschließt, wird das auch offen und ehrlich gesagt, daß sich keiner der Hoffnung hingeben darf, als Baptist auf Rosen gebettet zu sein. — Es gilt einen Weg der Schmach und Verachtung zu gehen und ein Leben der Selbstverleugnung zu führen; wer das nicht will, der bleibe lieber, wo er ist. Leichter und bequemer als in der lutherischen Kirche, kann man es nirgends haben, das gebe ich gerne zu. — Nicht die Gegenwart ist unser Trost, sondern die Zukunft. — Hat der Baptismus nicht gehalten, was er versprach, so ist doch Jesus treu und hält, was Er verspricht. Gepriesen sei E r allein! —



Gemeinde.

Klein-Liebental am Don. Zu des Herrn Ehre können wir sagen, daß Er uns in diesem Jahre schon viel Segen hat zuteil werden lassen, durch die Verkündigung des Evangeliums von auswärtigen, wie von hiesigen Brüdern. Trotz vielem Widerstreben ist es dem Heiligen Geiste doch gelungen manchen armen Sünder zur Überzeugung und Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Vier Tauffeste durften wir feiern und 15 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen.

Aber der Feind hat auch das Seinige getan, so daß uns von äußerlichen Freunden manches in den Weg gelegt wurde, was uns Schmerz verursachte. Besonders mußten wir erfahren, wie eine Frau, obgleich sie ein gutes Bekenntnis abgelegt, zur Taufe nicht zugelassen wurde wegen ihres Mannes von dem sie auch viel zu leiden hat. Es wäre wünschenswert, wenn solche Fälle vorkommen, wo die Frau bekehrt wird und wünschst getauft zu werden, daß man mehr mit dem Manne spricht und vielleicht die Erlaubnis zu Taufe vorher einholt. Auch sollten solche Frauen selbst mit ihren Männern darüber sprechen und um Erlaubnis fragen, dann würden wir nicht auf solche Unannehmlichkeiten stoßen, wie sie uns getroffen.

Möchte die Geschwister aufmerksam machen, in solchen Fällen recht vorsichtig zu handeln, damit das Werk Christi gefördert werde und wir nicht Vorwürfe hören müssen von ungläubigen Männern.

Wir wollen den Herrn um Kraft und Weisheit bitten, Sein Werk zu treiben und wir werden glücklich sein in der Arbeit für Ihn.

Mit brüderlichem Gruß

W. Bechthold.

Orlofskoi — Sibirien. Am 29 Juni hatten wir die Freude, Br. M. Krüger aus Hoffnungstal unter uns zu haben. Sogleich wurde im Dorfschulhause Versammlung angesagt, zu der sich auch viele einfanden. Das Wehen des Heiligen Geistes machte sich an unsern Herzen so recht bemerkbar.

Am 30. Juni versammelten sich die Geschwister in Neudorf, unserer Hauptstation. Alle waren erschienen, außer Br. Fallmer, der 70 Werst von Neudorf wohnt. Warum er nicht kam, ist uns bis jetzt noch unbewußt. Am Vormittag sprach Br. Krüger über Jes. 53., dann folgte die Feier des hl. Abendmahls. Nachmittags wurden zwei Paare getraut. Der Trauhandlung lag Joh. 2, 1—11 und Eph. 5, 22—25 zugrunde. Die Nachmittagsstunde war sehr gesegnet, das können wir mit freudigem Munde bekennen. Daß der Herr den ausgestreuten Samen segnen möge, wünscht von Herzen

Karl J. Alberg.

Sibirien — Banofka. Hiermit möchte ich allen Hausfreundlesern mitteilen, daß ich mich mit meiner Frau und Familie, meiner Mutter und Schwester auf eine weite Reise begeben habe.

die kirchlichen Geschwister hatten am letzten Abend Versammlung anberaumt und wir konnten uns noch einmal mit ihnen freuen in dem Herrn. Der alte Bruder Rosenau leitete die Versammlung nach Offb. 21. Er machte uns aufmerksam auf die neue Erde und den neuen Himmel und daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Dann mußte ich noch etwas den Geschwistern zum Abschied sagen. Ich wählte dazu 2. Petri 3, 10—16. Br. Funk las dann noch Apostelg. 20, 37—38. Nach dem Gebet wurde unter vielen Tränen Abschied genommen. Es war 12 Uhr als wir nach Hause gingen. Als wir am andern Morgen anspannten, um uns auf die Reise zu begeben, waren die Leute wieder da, um uns noch einmal zu sehen. Es ging nun, wie es in Apostg. 21, 5. heißt. Sie begleiteten uns bis an die Grenzgasse und sangen uns zum Abschied das Lied: „Jesu geh voran."

So haben wir unsere Reise nach Amerika angetreten und grüßen hiemit alle Geschwister, besonders aber die, die uns gekannt haben und bitten auch, für uns zu beten.

Euer Bruder Johannes Schäfer.

Wosnesenski. Am 23. Juni durften wir ein Tauffest feiern, wozu wir die 1. Mennoniten-Brüder einluden. Zwar kamen nicht alle, die versprochen hatten, doch erschien Prediger David Janz mit etlichen Brüdern und fünf Sängerinnen. Letztere wurden unserm Chor eingereiht.

Sonntagmorgen wurden wir aufgefordert durch einen Psalm, Gott zu loben und zu danken. Danach sprach ein russischer Prediger über 1. Joh. 5,3 und Prediger David Janz über Jes. 40, 9. Um 2 Uhr nachmittags war Sonntagsschule; dann gingen wir zum Fluß, wo Bruder D. Janz eine ernste Predigt hielt über Philippus und den Kämmerer und dann mit einer Schwester ins Wasser stieg und sie taufte. Obgleich viele Zuschauer waren, herrschte doch heilige Stille. Der Chor nützte jede Zwischenzeit aus zur Freude der Geschwister und zum Lobe Dessen, der für uns starb.

Wir haben, seit Bruder Hörmann uns verlassen hat, noch keinen Mangel gehabt an Besuchen. Die lieben Mennoniten-Brüder haben uns oft bedient, wofür wir ihnen sehr dankbar sind.

Möchte noch einmal allen lieben Wohltätern danken für die erwiesene Liebe im Jahre 1911. In diesem Jahre hat uns der Geber aller guten Gaben reichlich mit Regen versorgt. Wir können mit dem Dichter sagen:

„Der Weizen wächset mit Gewalt
Darüber freut sich jung und alt
Und rühmet Gottes Güte."

Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes. Mit Gruß an alle Hausfreundleser

im Auftrage: Wilhelm Schramm.

Telegramme.

Altdanzig, Stat. Protopopowka. Am 19. Mai folgte auf unserer Station Hoffnungsfeld ein junges Ehepaar dem Herrn in der Taufe. Am 30. Juni durfte ich in Springfeld mit drei geretteten Seelen ins Wassergrab steigen, um an ihnen den Befehl Jesu zu vollziehen. Gelobt sei der Herr!

W. Hammer.

Adresse:
Г. Фрейтель, Жирардовъ, Варш. Губ. Вискитская 7.



Umschau.

Gouv. Charkow. **Über die Eisenbahnkatastrophe** auf der Eisenbahnbrücke Buntschuschny-Kabanje, über die wir seinerzeit telegraphisch bereits berichtet haben, wird der „Now. Wr." berichtet, daß sieben Personen- und acht Güterwagen des vom Orkan ergriffenen Zuges umgeworfen wurden. Sechs Personen haben dabei schwere und 100 Personen leichte Verletzungen davongetragen; Tote sind nicht zu beklagen gewesen. Die Waggons waren vom Bahndamm abgestürzt und blieben mit den Rädern nach oben liegen. Ein entgegenkommender Zug nahm die Verletzten auf und brachte sie ins Hospital.

Zarizyn. Ein Gußregen mit Hagel, dessen Körner die Größe eines Hühnereies erreichten, vernichtete an der Grenze des Balaschowschen und Kamyschiner Kreises 5000 Dessj. Getreide. Fünf Personen fanden den Tod.

Nowotscherkask. Im Choperschen Kreise wurden durch Sturm und Hagelschlag etwa 5000 Dessj. Getreide zerschlagen.

Korneschty. Im Chotinschen und Ismailer Kreise vernichtete ein Hagelschlag 2.500 Dessj. Getreide. Der Schaden erreicht 200.000 Rbl.

Shanghai. Die Meuterer haben den Angriff gegen das Arsenal erneuert. Der Kampf währte die ganze Nacht über, doch gelang es den Meuterern nicht, sich des Arsenals zu bemächtigen. Die nördlichen Chinesen drohen, im Falle eines Angriffs auf das Arsenal die chinesische Stadt zu zerstören. Die Einwohnerschaft der chinesischen Stadt hat sich vermindert. Es haben Plünderungen begonnen; der Handel und die Industrie sind erstorben.

Japaner versuchten in der Nacht, unter der Flagge des „Roten Kreuzes" insgeheim, den Meutereren Munition zuzustellen, wurden aber an der französischen Barrikade angehalten. Die Munition wurde beschlagnahmt. Augenzeugen behaupten, daß sie an der Spitze der aufständischen Truppen Japaner gesehen haben.

Shanghai. Bei den in der vorigen Nacht stattgehabten Kämpfen trugen die Nordtruppen einen bedeutenden Erfolg davon, indem sie den Hankouschen Weg besetzten und die Südtruppen auf der ganzen Linie schlugen, welche bedeutende Verluste erlitten. Die Südtruppen sind äußerst demoralisiert. Viele entledigten sich der Uniform und Waffen und rauben und plündern in den Konzessionen. Nachts wird ein Entscheidungskampf erwartet. Es verlautet, daß sich Nanking in Händen der Nordtruppen befindet.

San-Jose. (Costarica). Eine große Gärung rief die Mitteilung aus Washington hervor, daß Staatssekretär Bryan beabsichtige, das Protektorat Nordamerikas über die Staaten Mittelamerikas zu erklären. Die Zeitungen sind mit Protestartikeln überfüllt. In allen Gesellschaftskreisen finden zahlreiche Protestversammlungen statt.

Der Balkankrieg.

Wien. Der „Pol. Korr." zufolge ruft die ausweichende Haltung Griechenlands und Serbiens zur Forderung einer Einstellung der Kriegsoperationen Unzufriedenheit in Bukarest hervor. Der Zweck der Wahrung des Gleichgewichts auf dem Balkan kann als erreicht gelten und die Lage nimmt einen solchen Charakter an, als ob die Aufgabe auftauchen würde, das Balkan-Gleichgewicht gegen übermäßige Forderungen Griechenlands und Serbiens zu schützen. Rumänien werde nicht die Bereitschaft kundgeben, die Bedrückung Bulgariens durch übermäßige Friedensbedingungen zu fördern. Eine unverzügliche Einstellung des Krieges sei notwendig, da sie die Klärung der durch den Krieg geschaffenen Lage fördern wird, ohne die berechtigten Interessen Griechenlands und Serbiens zu verletzen.

Sofia. Die Türken geben die auf bulgarischem Gebiet liegenden Dörfer dem Feuer Preis. Sie haben die Dörfer Karaptscha, auf dem Wege nach Kisil-Agatsch, und Jambuli erreicht.

Athen. Das Blatt „Hestia" bescheinigt, daß die griechische und serbische Regierung in ihrer Antwort erklärt haben, daß sie den Waffenstillstand vor Unterfertigung des Vorfriedens nicht unterfertigen können, da sie Bulgarien mißtrauen.

Berlin. Aus Anlaß der Mitteilung des „Petit Journal" über angeblich bestehende Meinungsverschiedenheiten zwischen der deutschen und österreichischen Regierung in der Frage des Kollektivschritts der Mächte und im besonderen über Proteste Deutschlands gegen die Besetzung des Nowibazarschen Sandshaks durch Österreich hat der Korrespondent der Pet.-Tel.-Ag. aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß in Wirklichkeit in Berlin nichts bekannt sei von einer Absicht Österreichs, den Sandshak zu besetzen, und daß die Beziehungen zwischen dem Berliner, Wiener und römischen Kabinett dem Geiste des Bündnisvertrags durchaus entsprechen.

Druck und Verlag von J. A. Frey Co., Alexanderstr. 18, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.